



Abend:

Zeitung.

182.

Montag, am 2. August 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Drei Briefe

von

Dr. A. Hornfeger *).

(Ausgewählt und mitgetheilt von J. Funf.)

„Härte sich mein Leben herbstlich gelber,
Kein Erbe der zum Tod mir rieth;
Denn meine Münzen prägt' ich selber;
Mein ganzes Reichthum ist mein Lied.“
Herwegh.

Hamburg, den 28. September 1841.

„Probir' er's und sterb' er einmal!“ — Das sind Goethe's satyrische Worte auf die Probekaltigkeit eines Dichter- und Gelehrtenruhmes, der natürlich in Deutschland erst nach dem Tode erfolgen kann. Der Deutsche erschauert sich in Bewunderung nur dann, wenn er nicht mehr anders kann. Jede beachtenswerthe literarische Erscheinung beunruhigt ihn, und er wälzt sich mit Behagen in der Mittelmäßigkeit; darum erleichtert ihn jede böshafte Rezension, und er athmet frei auf, wenn eine über das Gewöhnliche hinausgehende Schöpfung recht heruntergerissen wird. Und das nicht aus angeborener Mißgunst, keineswegs; nur der Unbequemlichkeit, wieder eine neue Größe in sich aufzunehmen und würdigen zu müssen, da er doch schon so viel Plage mit

*) Aus dem Manuskripte des 3. Bändchens der „Stuben- und Reisebilder eines phantastischen Mediziners,“ das demnächst der Presse übergeben wird.

den altern hatte, fühlt er sich mit Erleichterung überhoben. Ist der arme gequälte Dichter einmal todt, dann kann man leider nicht mehr anders; es beginnt stärkeres Verlegerinteresse; Privat- und öffentliche Bibliotheken müssen die, nun Gott sey Dank geschlossenen, opera omnia besitzen; zahllose Biographen, Brief- und Wäschzettel-Sammler, bekommen neuen Proviant; die Leser machen sich auch endlich daran; — de mortuis nil nisi bene — das „Morgenblatt,“ die „Elegante,“ der „Humorist“ und Alle, die das Offizium haben, für die Deutschen zu lesen, zu denken und zu urtheilen, sind zum Schweigen genöthigt; einige Theaterunternehmer wagen sich auch daran, weil das Manuscript-Honorar wegfällt, und Jeglicher ist froh, daß er wenigstens den Berg, durch den er sich zu arbeiten hat, übersehen kann, und nicht von jeder Ostermesse eine neue Plage befürchten muß. Ueberhaupt geht man schon lieber an eine Sache, die im Beginn ist sich zu antiquiren.

Darum probirt es, Ihr Dichter, und sterbt einmal. Macht eine aristokratische Expedition; geht auf die neuen Inseln Erebus und Terreur, und schreibt dort verstorbene Tragödien, verstorbene Romane! ich wette, man hat ihnen in Deutschland nichts an, sobald sie einmal die Linie passirten. Diese Kergerlichkeit über alles Lebendige, alles frisch Austrauchende, die ofenhockerische Seligkeit, mit der man an längst Ueberwundenem, Verbautem, Wiedergekäutem hängt, diese rief herb, gerade und schön Herwegh an. Darum vivat Gott und pereat Campe; darum lamentiren

so viele Schriftsteller vergeblich, daß sie kein Publikum, geschweige ein Volk haben; darum werden sie hier und da „von einigen jungen und einigen alten Leuten und von jenen Unsichtbaren hinter der Morgenwolke der Zeit“ gelesen.

Man zanke doch niemals über die Zensur und am allerwenigsten über die Regierung, die sich solche hält. Die Zensur ist ein nationales Lebenszeichen, vom Volke gewünscht und gehätschelt und würde sich die Regierung des Institutes nicht annehmen, so fänden wir in allen Städten, in allen Gassen Zensoren aus dem Stegreife in hinlänglicher Anzahl. Man probire es und lege in einem Bezirke der nächsten besten Provinzialstadt eine Schrift auf, die muthmaßlich einmal verboten werden könnte und es wird von vielen Seiten her eine außerordentliche, improvisirte Zensur geübt werden, die dem legitimen Zensor die Arbeit erleichtert. Darum der merkwürdige Verzweigungshumor einiger unserer neuern Dichter, den die gelehrten Anatomen der Literatur kaum begreifen und nicht ertragen können. Welche Schmerzen wird wohl *Gerwinus* wieder über den „kosmopolitischen Nachtwächter“ empfinden! —

„O wär' ich nur ein Dichter! ich bezöge nicht Hamburg, auch nicht Berlin, nicht einmal München; ja ich führe nicht nach Venedig, sondern gleich ganz und gar aus der Haut; ich stürbe wie Siebenkäs, d. h. gar nicht, und ließe meine untergeschobene Hülle auf einer Pfaueninsel oder in Sanspareil begraben; ich selbst fände schon irgendwo ein Sanssouci, wo ich meine „nachgelassenen Werke“ schriebe. Wie wollt' ich in's Häufchen lachen, wenn's im Piloten oder im Kometen hieße: „die ethnographisch-philosophisch-dialektischen Heldengedichte des leider zu früh Dahingegangenen erregen eine unbeschreibliche Theilnahme etc.“ —

Wäre ich ein Dichter, nimmer zöge ich nach Hamburg, Esplanade Nr. 38 und legte mich um den Magen*) der Häuser so und so; die liefen mir gut mit ihrer Gnade, ihrem Hochmuth, ihrer Eiseskälte und Krämerintrigue, die sich in unsern freien Städten, wenn auch keinen europäischen, doch einen Ruf erworben haben. Versuch's einmal ein Satyriker und verunglimpf die Nase eines Senators, oder die seiner Schwester, oder seiner Ruhme, oder seiner Amme, oder seiner Köchin, oder seines Spizes! — Der Himmel wird sich zwar nicht verfinstern, aber alle gerade im Hafen liegende Nähnabeln und Schusteraale, Tranchirgabeln und Hack-

*) Die Krebse haben ihren Magen im Kopfe, manche große Herren überall, die Hamburger aber in der Brust.

messer wird man in das Kopfkissen stecken; man wird ihm seinen Lorbeer, der ohnedies zweckmäßiger für Karpfensaucen zu verwenden, in Essig einmachen, seine Hippokrene mit Krummholzdöl und Mithridat vergiften und die Muse, mit der er lebt, in's Spinnhaus sperren.

Wir fanden uns im schönen *Alhambra*-Saale des *Streit'schen* Hôtels punkt 4 Uhr ein. Ich machte, von der Pracht überrascht, etwas zu intensive Komplimente, die mein *Edukations-Hofrath* scharf tadelte. Ganz ordinaire Leute setzten sich so ungenirt hin, als ob's in der Windmühle vor dem *Leipziger Thore* wäre. Ich konnte meiner feierlichen Stimmung in diesem vornehmen Lokale nicht Meister werden und rief sehr bescheiden freundlich den passenden *Lohnlaquai* (besonders da wir bisher diese *Valets de fantaisie* nicht neben uns mit herumkeuchen ließen, um unserer Phantasie keinen Eintrag zu thun): „Wo wohnt Herr Dr. Karl *Guglow*?“ — Der *Phantasielaquai* wog den Namen vergeblich hin und her. Der *Hofrath* wiederholte kurz und derb dieselbe Frage an den *Oberkellner*, der ihm ebenfalls mit nichts, als einem fragenden Gesichte antwortete; desgleichen der *Unterkellner*, der *Zimmerkellner* und der wirkliche *Kellerkellner*. Nun hatte ich selbst beinahe ein süddeutsches *Verwunderungs-Donnerwetter* in Bereitschaft gehabt. Ein kluglächelnder *Tischnachbar* meinte: „Das darf Sie nicht befremden; die Leute aus fernem Lande glauben, die berühmten Männer müßten immer die ersten seyn, welche ihnen in ihrem Wohnorte begegnen, sie müßten auf der *Tafel* in *Gyps* stehen und an allen *Giebelfeldern* transparent. Hier kümmert man sich wenig darum. Doch darf sich Herr Dr. *Guglow* nicht beklagen, wir kaufen seine Bücher, wir klatschen seine Stücke und damit basta; — manchmal klatschen wir aber auch nicht; indes, warum wird er der Erste und Beste seyn? Da haben wir einen *Schmidt*, — einen *Hebel*, die schreiben auch recht unterhaltende *Schausstücke*.“ —

Der eine Theil der Menschen freut sich über Alles und sucht es auf, was sich als *Marterinstrument* in unserm großen *Gefängnisse* erweist, während der andere über jeden lindernden Pfühl und sorgenbrechenden *Regenbogen* ein *Mitvergnügen* hat. Dem Einen ist die irdische Hölle, dem Andern der irdische Himmel das anpassendste *Medium*. Was uns aber jene verbittern, das übersüßen uns diese, so daß niemals der wahre Geschmack herauszufinden. Immer ist mir die natürliche Betrachtungsweise der äußern Verhältnisse, die, wenn auch nicht blendend, doch ihren Faktoren nach nicht anders seyn können, die liebste.

Ich muß bekennen, daß ich Guckow in der natürlichsten und normalsten Lage fand. Freilich aus der Ferne, wo die Wolken, die Metcore, die Nordlichter und die Dichter ganz anders aussehen, hätte man wenigstens erwartet, daß dieser Mann — c'est un homme — gekrönt, in Purpur, mit der Ruhmespalme in der einen und dem Hammer des Thors in der andern Hand, auf Auroren's Kanapee throne. Ganz in der Nähe beschaut, sitzt er am journalüberhäuftten Schreibtische im engen Arbeitsstübchen, im kuriosen Schlafrocke von biegsam gewordener Grauwacke, auf der Stirne Spuren des Dichter = Rainzeichens, und im torpiden Unterleibe einige Gelehrten = Hypochondrie. Draußen lärmen zwei frische dickköpfige Tungen, die rüstige Hausfrau plättet und glättet, und hat zu jeder Zeit ein Lächeln oder eine Thräne in Bereitschaft, um ihres Dichter = Gemahls Freude oder Kummer zu theilen.

Das ist nun der klare, gesunde, selbstgebaute Landwein nach allen unterbrochenen und vollbrachten Gährungen. Himmel! was liegt Alles zwischen der Preisschrift: „De diis fatalibus“ (1830) bis zu „Nero“ (1834) und von der „Wally“ (1835) und „Seraphine“ bis zur „rothen Mütze,“ von „Blaschew“ (1838) bis zu „Börne's Denkmal“ (1840). Und wenn man meint, die Kraft des blutjungen Mannes — er ist jetzt 30 Jahr alt — müsse durch diese furchtbare Konsumtion *) gebrochen seyn, siehe da, nun beginnt erst die eigentliche Periode der Produktionen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nichts zehrt so gewaltig an der Materie des Körpers, als unausgesetzte Anstrengung des Gehirns. Die ganze Reproduktionsphäre muß beflissen seyn, die Masse von entströmtem Nervenäther zu ersetzen. Sexualprozesse und Säfteverluste kommen damit gar nicht in Vergleich, und ein Dichter, der mit Anstrengung schuf und komponirte, befindet sich in geschwächerem Zustande als Abdul = Meschid nach einer thespischen Nacht, oder ein Magnetiseur, der ein ganzes Frauenkloster in den Schlaf brachte.

Miscelle.

Eine katholische Witwe in Dublin vermachte in ihrem Testamente mehreren milden Stiftungen für Katholiken ansehnliche Unterstüzungen und verfügte unter Andern, daß, auf den Fall ihr Sohn keine Erben hinterlasse, eine Summe von 10,000 Pfund Sterling dem „Erzbischof von Dublin“ zu beliebiger Verwendung für mitthe Zwecke ausgezahlt werden sollte; sie meinte offenbar den katholischen Prälaten, Dr. Murray, dessen Name in einem andern Theile des Testaments vorkommt. Der Sohn starb und das Geld wird nun von den Vor-

siehern milder Stiftungen im Namen des protestantischen Erzbischofs gefordert, da das Gesetz keinen andern anerkennt, und den katholischen Prälaten bei schwerer Strafe verboten ist, von einem Sprengel, nach welchem ein protestantischer Bischof sich nennt, einen Titel zu führen. Der Fall wird wahrscheinlich richterlicher Entscheidung unterworfen werden. L.

Stachelbeeren und Herzkirnschen.

In einer vor ungefähr hundert Jahren in Hamburg zur Aufführung gebrachten Jubel = Kantate von Niecher (siehe Weichmann's „Poesieen der Niedersachsen,“ Band I, Seite 94) kommen unter andern folgende merkwürdige Stellen vor.

Die Demuth singt:

„Wie theu'r, o Gott, wie theu'r ist Deine Güte!
Wer sind wir, Herr, und was ist uns're Stadt?
Die so viel angehäuften Schulden,
Als Kiesel auf den Gassen hat!“

Die Dankbarkeit:

„O Himmel, möchte dieß Ergehen
Auch festen Fuß bei Hamburg's Nachwelt setzen!“

Die Zeit:

„Ach! möchte dieser Stadt nach hundert Jahren
Ein gleiches Heil als erblich widerfahren!“

Die Freude:

„Werthes Hamburg, zweifle nicht,
Du wirst wohl bleiben!
Gott ist Wächter Deiner Zinnen!
Gott ist selbst bei Dir darinnen!“ —

Ein edles Brautpaar sahe ich neulich sich ewige Treue schwören; die Braut hatte Rubinen = Lippen, Sapphir = Augen und Gold = Haar, der Bräutigam hatte Kupfer auf der Nase, Silber auf dem Kopfe und — Gold im Kasten. G. B. Wetzel.

Im Walde.

In der stillen Abendzeit
Such' ich auf die Einsamkeit,
Wo sich Stamm an Stämme reiht.

Ganzt, in Lichtern, groß und klein,
Dringt der Sonne letzter Schein
In die Waldesnacht herein.

Auf den Boden, kühl und weich,
Streckt er aus sich schimmerreich,
Einer gold'nen Brücke gleich.

Und mein Geist, dem Licht geweiht,
Wallt auf ihr aus Raum und Zeit
Sinnend in die Ewigkeit.

Adolf Hube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

Im Juni 1842.

Vor einigen Tagen ist Scribe's neuestes Lustspiel „Fesseln“ in der deutschen Uebersetzung von Th. Hell, welchem ein sehr günstiger Ruf vorausgeeilt war, vor einem sehr vollen Hause, in einer unserer Hofbühne würdigen Ausstattung, und durch das treffliche Zusammenwirken der besten Kräfte des hiesigen Theaters noch mehr hervorgehoben, zur Aufführung gekommen. Der Erfolg war ein solcher, daß die schon gestern erfolgte Reprise, ungeachtet des schönen Wetters, ein fast eben so zahlreiches Publikum als die erste Vorstellung anlockte. Auch der König verherrlichte diese Wiederholung des Stückes, wie die frühere Darstellung, durch seine Gegenwart. — Bei Aufführungen ähnlicher durch witzige Ver- und Entwicklung das Interesse des Zuschauers bis an's Ende festbannender Erzeugnisse der dramatischen Muse wird kein Billiggesinnter unzeitigen patriotischen Stimmungen sich hingeben, und über Bevorzugung der Pariser Thalia jammern, am wenigsten in hiesiger Stadt, wo alle gelungenen Schöpfungen deutschen Geistes ohne engherzige Rücksichten auf die bürgerliche Stellung der Verfasser fast immer zuerst in Scene gesetzt werden. Das Gute ist hier willkommen, ohne daß zuvor nach seinem Heimathschein gefragt wird. Und daß unter den vielen bereits zirkulirenden Verdeutschungen des oberwähnten Lustspieles die Hell'sche den Vorzug erhielt, kann bei einer das Interesse der Kunst so sehr wahren Intendanz wie die hiesige, nur ein günstiges Zeugniß mehr für denjenigen seyn, dessen Bearbeitung vor andere Konkurrenten hier den Preis erhielt. Eben so darf zum Lobe unseres Publikums nicht verschwiegen werden, daß es so lebhaft Theilnahme einem Kunstprodukte zuwandte, welches auch nicht die geringsten äußeren Bestechungsmittel, um zu gefallen, verwendet; daher man sich der Hoffnung einer Wiedergeburt des guten Geschmacks nach der sinnlichen Uebersättigung an leeren Schaustücken hingeben dürfte.

Was die Aufführung selbst anlangt, so waren die beiden schwierigsten Aufgaben, der junge Tonseher und sein Freund der Rechtsgelehrte Pektor Balandard, in den Händen der Herren Löwe und Moriz. Der Charakter, welchen der Erstere durchzuführen hatte, erregt nur Mitleid, aber keine Theilnahme, wie alle passive Naturen, und es ist schon verdienstlich, daß der Darsteller überhaupt das Interesse auf sich hinzulenken vermochte. Der letztere bewegte sich diesmal in einem neuen Gebiete; denn wenn auch die komische Muse so oft schon Herrn Moriz als einen ihrer ersten Günstlinge auszuzeichnen sich veranlaßt fand, so war es doch nicht dieses Genre, in welchem man ihn zu sehen gewohnt ist. Dieser bei aller Fachstüchtigkeit dennoch in den Regeln des Gesellschaftslebens so wenig erfahrene, daher durch seinen Freundschaftseifer nur entgegengesetzte Wirkungen anstatt der gehofften, hervorbringende Sachwalter ist eine eben so originelle als ergötzliche Figur, und kann, wegen der kaum merkbaren Grenzlinien, die hier zwischen dem Gebiete der feineren Komik und des Lächerlichen abgesteckt sind, nur von einem Künstler durchgeführt werden, welcher, sie gegewohnt, sich selbst vertrauen darf, und gewiß ist, daß er die von dem Musengotte selbst diktirte Regel: „In medio

tutissimus ibis!“ strikte befolgen werde. Da von der passenden Besetzung dieser einen Rolle der Erfolg des ganzen Stückes abhängt, so ist hieraus die Summe des Dankes zu errathen, welche Dichter und Publikum demjenigen schulden, der durch so viele Klippen und Risse glücklich hindurch zu segeln versteht. Unser sonst so beifallkarges Parterre erkannte dieß auch vollkommen. Fr. Stubenrauch (Louise) war die Sonne, von welcher alle Radien auf ihre Umgebung ausstrahlten. Den Grafen St. Geran repräsentirte Herr Maurer mit jener der Crème de la société eigenthümlichen Légereté, welche selbst der Seeheld als Franzose nie vermissen läßt; auch wäre es ungerecht die Verdienste des Herrn Döring (Kaufmann Clairanbaud) hier mit Stillschweigen zu übergehen, besonders wo Gefühlsmalerei am rechten Orte ist, z. B. in der Scene, wo er aus dem Seitenkabinet heraustretend, die das Vaterherz so sehr angreifende Entdeckung mit edlem Zartgefühl dem Grafen dennoch verschweigt, weil ihm die Ehre des Freundes zu wahren noch höher gilt als das Glück der eigenen Tochter.

Im Gebiete der Oper, die hier nur moderne Kompositionen zur Aufführung bringt, und zwar mit Ausnahme der Lorching'schen Singspiele, nur Erzeugnisse der französischen und italienischen Tageshelden, weil diese, höchsten Ortes die meiste Begünstigung erhalten, erregte der nach vieljähriger Ruhe wieder von den Todten erweckte Lindpaintner'sche „Wampyr“ als eine Schöpfung deutschen Ernstes die Theilnahme der wahren Musikfreunde in mehr als gewöhnlichem Grade. Die Titelpartie war einem seit kurzer Zeit hier weilenden noch jugendlichen Baritonisten, Herrn Arndt anvertraut, welcher auch den dramatischen Theil seiner Aufgabe vollkommen begriffen hatte, indem, wo die Situation dazu aufforderte, seine Gesichtsmimik nicht einen leidenschaftlich-sinnlichen Don Juan, sondern den nach Blute lechzenden Unhold erkennen ließ, dem die Wahl des Opfers gleichgültig, nur die Fortdauer seines Schattenlebens zu verlängern einziger Zielpunkt der für ein Gespenst zu materiellen Wünsche ist. Dem. Haus (Isolde) bewährte ihren alten Ruf in Besiegung musikalischer Schwierigkeiten. Auch verdienen die meisterhaft exekutirten Chöre lobende Erwähnung.

Geschlossen wurde das Theater wegen der mit dem Julius eintretenden Sommerferien am vorletzten Junius mit einer Novität aus dem Bereiche der Posse: „Der Lebensretter“ von L. Feldmann, mit Musik von Röth, bairischem Hofkapellmeister. Schon die Idee, eine Gesfahr absichtlich herbeizuführen, um als Retter des väterlichen Lebens sich die Tochter als Preis zu verdienen, war von komischer Wirkung, ebenso wie die, bekannte Operscenen parodirenden Chöre revoltirender Handwerker, deren üble Laune durch die Entwendung ihrer Schilder zum Ausbruche kam, welche letztere einem reichen Landtölpel, der auf Freierrufen wandelt, als kostbare Gemälde aufgeschwast wurden, mit welchen er seinen Kunstsinne an dem Fräulein Braut bescheinigen wollte. Und eben diese verhängnißvollen Schilder führen zur rechten Zeit die Gesfahr herbei, welche der Vater der Braut einem unwillkommenen Bewerber, der aber in desto größerer Gunst bei der Tochter steht, seinen Liebesdienst würdig zu vergelten, als harte Verbindlichkeit auferleget. Anspielungen auf Zeitthorheiten, vortragen von dem hier mit Recht beliebten Lokalkomiker Pezold, verfehlten nicht ihre Wirkung.

Mit einer literarischen Beilage der Wilhelm Bauer'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig.